

#320 Matthäus Rader im Spiegel seiner Briefe

P. Matthäus Rader SJ (1561–1634) ist der bedeutendste Vertreter des Späthumanismus in Oberdeutschland, dessen Lebenswerk noch keineswegs hinreichend gewürdigt, geschweige denn erforscht ist. Von Matthäus Rader liegt ein ausgedehnter Briefwechsel vor¹, der das Tätigkeitsspektrum der Jesuiten in seiner gesamten Breite umfaßt, aber auch über die Grenzen des Ordens hinausreicht. Während politische und religiöse Probleme nur eine untergeordnete Rolle spielen, treten vor allem Aspekte des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens in den Vordergrund, wo das Interesse der Korrespondenten sehr verschiedenen Wissenssparten galt. So sind viele Briefe Fragen der – deutschen, aber auch außerdeutschen – Geschichte, besonders des Altertums, aber auch des Mittelalters und vereinzelt der neuesten Zeit gewidmet. Oft werden Spezialprobleme aus Theologie, Sprachwissenschaft, Epigraphik, Chronologie, Numismatik, Musikgeschichte oder historischer Geographie und Geodäsie behandelt. Einen weiteren großen Komplex bilden die Schreiben philologischen Inhalts, die wertvolles Begleitmaterial zu den Editionen Raders bieten und wobei verschiedentlich sehr detaillierte literatur- und sprachwissenschaftliche Probleme erörtert werden. Doch wandten sich die Korrespondenten auch den entstehenden Naturwissenschaften wie Astronomie und Astrologie zu. Daneben stehen Briefe von mehr informativem Charakter, in denen philologische und andere Aufzeichnungen oder auch Korrekturen zu im Erscheinen begriffenen Werken übersandt, bibliographische Hilfen übermittelt oder Neuerscheinungen des Buchmarks angesprochen bzw. besprochen werden. Dazu kommen schließlich noch zahlreiche persönliche Schreiben.

Der wissenschaftliche Wert der – oftmals nach den Prinzipien des Kunstbriefs gestalteten – Rader-Briefe liegt darin, daß sie den breitesten Zugang zur Persönlichkeit Raders eröffnen und

daneben reiches Begleitmaterial zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten liefern. Gerade seine Korrespondenzen mit zahlreichen geistlichen und weltlichen Größen seiner Zeit, zu denen Justus Lipsius, Caesar Baronius, Robert Bellarmin, Antonio Possevino, Marcus Welser und Christoph Gewold, aber auch Herzog Wilhelm V. von Bayern und sein Sohn, Kurfürst Maximilian I. von Bayern, zählen, weisen Rader als die führende Figur der Gesellschaft Jesu in Oberdeutschland um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert aus, deren Rat und Protektion laufend gesucht wurde.

Das Rader-Epistolarium enthält aber auch wichtige Dokumente zur Biographie und zum Lebenswerk der Korrespondenten. So ergeben sich entscheidende Stationen des Wirkens von Jeremias Drexel nur aus diesem Briefwechsel, wie auch die Briefe Jacob Bidermanns zu den wenigen erhaltenen Autographen dieses Dichters zählen. Das Leben von Raders Bruder Valentin, Kanoniker am Kollegiatstift zu den Heiligen Candidus und Korbinian in Innichen, sowie seiner Neffen Zacharias, der ebenfalls in den Jesuitenorden eingetreten war, und Andreas wird nur anhand dieses Briefwechsels erhellt. Daneben werden mannigfache Interna des Ordenslebens greifbar, zum Beispiel die näheren Umstände bei der Aufnahme von Mitgliedern oder Spannungen und Gruppierungen im Orden, aber auch der Ablauf der einzelnen Studienabschnitte und der Gang eines Manuskripts durch die Zensur bis zur Erteilung der Druckerlaubnis durch den Provinzial. Auch Verbindungen zu anderen religiösen Gemeinschaften, etwa zum Benediktinerorden, und zu nichtgeistlichen Gelehrten werden beleuchtet.

Matthäus Rader wurde an einem nicht bekannten Tag des Jahres 1561 zu Innichen im Pustertal (Südtirol) geboren. Nach Studien in Innsbruck, wo er sich in der 1576 von den Jesuiten errichteten marianischen Studentenkongregation befand, trat er am 12. September 1581 in die Gesellschaft

Jesu ein. Sein Noviziat leistete er in Landsberg am Lech ab. Am 1. Mai 1591 feierte er in Augsburg seine Primiz; seine Priesterweihe, deren genaues Datum nicht überliefert ist, fand wohl kurz vorher statt. Seit 1591 wirkte Rader am Kolleg St. Salvator zu Augsburg als Professor für Rhetorik, worüber seine „*Annales Augustani Collegii*“ Zeugnis geben. 1595–1596 und 1599–1612 war er Präses der 1589 gegründeten Augsburger Marianischen Kongregation. Am 25. November 1601 legt er, zusammen mit Johannes Saller, drei der letzten Ordensgelübde ab: Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam; zum vierten Gelübde, dem besonderen Gehorsam gegenüber dem Papst, wurde er (im Gegensatz zu Johannes Saller) nicht zugelassen.

Seit 1601 war er Präfekt des Augsburger Jesuitengymnasiums; dieses Amt behielt er bis zu seinem Wechsel nach München im Sommer 1612. 1607 veranlaßte er die Berufung Franz Neifferts von Ingolstadt nach Augsburg als Rhetoriklehrer in der Nachfolge Kaspar Rheys. Rader verfaßte auch 1605, 1606, 1608 und in weiteren Jahren die (Augsburger) Jahresberichte (*Litterae annuae*). Am 20. Februar 1610 beauftragte Melchior Härtel Rader mit der Redaktion und Zusammenstellung der Jahresberichte der Kollegien der Oberdeutschen Ordensprovinz; doch sind die *Litterae annuae* des Jahres 1609, wie sie von Rader redigiert und anschließend an die Kollegien der Provinz gesandt wurden, nicht erhalten. Zwei Jahre nach der Gründung der Mailänder Biblioteca Ambrosiana durch Federico Borromeo im Jahr 1607 wird Rader von Francesco Bernardino Ferrari im Namen des Mailänder Erzbischofs zu wissenschaftlichem Austausch mit dem gelehrten Kreis um den Kardinal, dem „*Collegium Ambrosianum*“, eingeladen; doch scheint es zu keinen weiteren Kontakten gekommen zu sein. Auf ausdrücklichen Wunsch Herzog Maximilians I. von Bayern wurde Rader aber 1612 aus der Reichsstadt in die bayerische Residenzstadt München versetzt. Nachdem er in Augsburg noch Schüler des bedeutenden Literaten P. Jacob Pontanus gewesen war, wurde er im Münchener Kolleg bei St. Michael vor allem als Lehrer in den *Humaniora* und der Rhetorik eingesetzt und stand diesem in den Jahren 1614, 1624 und 1631 als Rektor vor.

Matthäus Rader war offensichtlich ein sehr strenger Lehrer, der seinen Schülern aber viel zu geben vermochte und der von ihnen auch wegen seines liebenswürdigen Charakters sehr geschätzt wurde. So wurde er Ausbilder einer Reihe bedeutender Literaten. Georg Stengel, Jacob Bidermann, Jeremias Drexel und Ferdinand Melchiorius waren seine wichtigsten Schüler, denen er ein Leben lang in herzlicher Freundschaft verbunden blieb. Aber auch Christoph Brandi, Petrus Frank und Pierre Marie zählten zu seinen Schülern, die weiterhin mit ihrem Lehrer (brieflichen) Kontakt pflegten. Durch regelrechte Dichterwettstreite bemühte sich Matthäus Rader, die sprachlichen und literarischen Fertigkeiten seiner Schüler zu heben.

Rader war eine der bedeutendsten Lehrergestalten unter den vielen in der Oberdeutschen Provinz wirkenden Jesuiten. Er forderte von seinen Schülern – entsprechend der offiziellen Ordensdoktrin – die Abkehr von dem nach dem großen holländischen Humanisten Justus Lipsius benannten Stil, dem sogenannten Lipsianismus, einer knappen und pointierten Ausdrucksweise, die sich statt an Cicero vor allem an Seneca und Tacitus, aber auch etwas an Plautus orientierte. Rader vertrat seit 1606 konsequent die in der Studienordnung von 1599 festgeschriebene Position seines Ordens, die eine strikte Cicero-Nachahmung, also einen breiten, wortreichen Stil forderte. Ungeachtet des lipsianischen Stils blieb Raders Wertschätzung für Justus Lipsius als Mensch und Gelehrten ungebrochen.

Trotz seiner lebenslangen sehr intensiven Unterrichtstätigkeit und des Einsatzes als Zensor für Werke von Ordenskollegen, so um 1599 des „*De Cruce Christi*“ Jacob Gretzers, fand Rader die Zeit für umfassende wissenschaftliche Arbeiten auf den Gebieten der Historiographie, der Hagiographie und vor allem der Philologie. Er gehört zu der Gruppe von Historikern, die Maximilian I., einer der entschlossensten Vertreter der Gegenreformation, damit beauftragte, die Geschichte Bayerns neu zu bearbeiten, um die führende Rolle Bayerns bei der Christianisierung Deutschlands und die Bedeutung der Wittelsbacher nicht nur aus politischen Gründen aufzuzeigen. Rader übernahm diese Aufgabe 1614 – gleichzeitig mit dem Hofrat und Archivar Chri-

stoph Gewold –, nachdem Michael Arrodenius und Markus Welser nicht soweit vorangekommen waren, wie sich dies der Herzog gewünscht hatte, und erarbeitete – mit finanzieller Unterstützung des Hofes in München – eine dreibändige bayerische Geschichte, die die Zeit von der Einsetzung der Wittelsbacher 1180 bis zu seiner Zeit umfaßte. Doch da die Ordensleitung das Imprimatur aus Angst vor Konflikten mit dem Wiener Kaiserhof und der römischen Kurie versagte, gab Matthäus Rader den Auftrag zurück, der nun seinem Ordensmitbruder Andreas Brunner übertragen wurde.

So ist nicht diese „Historia Bavarica“, sondern die 1615–1627 erschienene „Bavaria sancta et pia“ Raders literarisches Hauptwerk geworden. Die vier Folianten dieser Buchserie sind wohl die bezeichnendste Buchschöpfung des bayerischen Barock überhaupt. Ihr Ziel war, zum Ruhm des Landes und der regierenden Fürsten sowie zur Erbauung der Gläubigen sämtliche in Bayern geborenen oder wirkenden Heiligen und Seligen in einem wahren Prunkwerk aller Welt vorzustellen, was in einer Mischung aus wissenschaftlich zuverlässiger Hagiographie und Erbaulichem, Legendärem geschah. Insgesamt liegen – zusammen mit dem Titelkupfer – 142 Stiche zu den einzelnen Viten vor; die Raphael Sadeler d. Ä. nach Vorlagen der beiden Hofmaler Matthias Kager und Peter Candid anfertigte. Knapp ein Jahrhundert später (Augsburg 1714) gab Maximilian Rassler eine deutsche Bearbeitung heraus unter dem Titel „Heiliges Bayer-Land, auß dem Lateinischen Vor Hundert Jahren von R. P. Matthäo Radero, auß der Gesellschaft Jesu verfertigten Werck Anjezo in die Teutsche Sprache übersetzt“. Die „Bavaria sancta et pia“ hat stark nachgewirkt und bildet den Ausgangspunkt für Landesbeschreibungen in Form von Heiligenviten in anderen Staaten. Rader hatte sich für diese Aufträge des Hofes durch eine frühere Publikation empfohlen, das – wohl von Georg Bader angeregt – „Viridarium Sanctorum“, das in drei Bänden zwischen 1604 und 1614 erschienen war und die wichtigsten Heiligen der katholischen Kirche vorstellte.

In beiden Werken wurden Historiographie und Hagiographie als literarische Gattungen neben das Jesuitentheater gestellt und sollten des-

sen Zielsetzungen fördern. Deswegen hat Matthäus Rader auch mehrere Stücke für die Bühne bearbeitet. Mit dem „Triumphus Divi Michaelis Archangeli Bavarici“ wurde am 6. Juli 1597 die Münchener Jesuitenkirche St. Michael eingeweiht; als Verfasser gilt wohl – in Zusammenarbeit mit dem Historiker und ersten Geschichtsschreiber Eichstatts, Jacob Gretser – Matthäus Rader.

Besonders erwähnt werden muß die „Vita Petri Canisii“ aus dem Jahr 1614, denn mit ihr liegt die erste Lebensbeschreibung des heiligen Petrus Canisius, des zweiten Apostels Deutschlands, vor. Da Rader erst 1581 in den Orden eintrat, als Canisius schon in Freiburg (Schweiz) weilte, stützte sich seine Beschreibung hauptsächlich auf die 1570 verfaßten „Confessiones“ des Heiligen, auf die Canisius-Vita des Jacob Keller, der in Freiburg drei Jahre im selben Haus wie Canisius lebte, und auf Angaben Sebastian Werros, des Propstes an St. Nikolaus in Freiburg und besten Freundes des Canisius, der auch in dessen Sterbestunde anwesend war und den letzten Abschnitt im Leben des Canisius, seinen Aufenthalt in Freiburg von 1585 bis zu seinem Tod am 21. Dezember 1597, beschrieb. Bereits sieben Jahre später (Dillingen 1621) erschien die deutsche Fassung des Francesco Sacchini: „Leben Deß Ehrwürdigen Patris Petri Canisii der Societet Jesu Theologen“. Die Lebensbeschreibungen des Heiligen aus dem 19. Jahrhundert fußen ebenfalls noch auf Raders „Vita Petri Canisii“.

Matthäus Rader hat aber auch Gedichte verfaßt, so ein Programmgedicht zu seiner Martialausgabe, erstmals veröffentlicht auf der Rückseite des Titels von 1599, im selben Jahr ein Huldigungsgedicht im Auftrag des Augsburger Jesuitenkollegs anlässlich der Weihe des Bischofs Heinrich von Knöringen, 1604 ein Glückwunschgedicht für Jakob Fugger, der im Juli dieses Jahres zum Bischof von Konstanz geweiht worden war, und 1611 zwei Lobgedichte auf die poetische Begabung des Eichstättener Bischofs Johann Conrad von Gemmingen.

Einen dritten Tätigkeitsbereich neben Historiographie und Hagiographie stellen Raders philologische Arbeiten dar. Besonders bemerkenswert sind seine Bemühungen um die Verbreitung griechischer Autoren und ihrer Texte. Im Jahr

1604 veröffentlichte Matthäus Rader die „Historia Manichaeorum“ des Petros Sikeliotos sowie zum ersten Mal die Akten des achten ökumenischen Konzils von Konstantinopel in griechischer und lateinischer Sprache. Von römischer Seite waren gegen diese Edition Einwände erhoben worden, da man die Rechtmäßigkeit bzw. Ökumenizität dieser Synode in Zweifel zog. Die Bedenken konnte Rader jedoch mit einem Schreiben an den Ordensgeneral Claudius Aquaviva ausräumen.

Nach der Fertigstellung der „Petri Siculi Historia“ und der „Acta sacrosancti et Oecumenici Concilii octavi“ hatte Jacob Gretser Rader wiederholt dazu aufgefordert, sich der Herausgabe byzantinischer Geschichtswerke wie des Theophanes Homologetes (Confessor), Georgios Synkellos oder Georgios Monachos zuzuwenden. Rader ging zunächst auf Gretsers Vorschläge ein; ausgeführt hat er schließlich jedoch nur die 1615 – ebenfalls in griechischer und lateinischer Sprache – erschienene Edition des (von Gretser nicht genannten) Chronicon Alexandrinum (Chronicon Paschale), eines der Hauptwerke der christlichen Chronographie. Das Werk hatte Rader im Oktober 1608 zur Zensur nach Ingolstadt geschickt; Zensoren waren Jacob Gretser, Johannes Lantz und Christoph Scheiner.

Mit den kommentierten Ausgaben der Epigramme des Martial – basierend auf der Neuausgabe 1568 (Antwerpen) der Martialausgabe des Hadrianus Junius (Adriaan de Jonghe) von 1559 (Basel) – und der Schriften des Curtius Rufus

wandte er sich Werken der heidnischen Antike zu. Beide Editionen gelten als große philologische Leistungen, als wichtigster Beitrag des katholischen Oberdeutschland zur Philologie der damaligen Zeit überhaupt. Vor allem die Martialausgabe, die Rader Anfang 1600 zur Begutachtung nach Rom gesandt hatte, wo sie auch dem Ordensgeneral Claudius Aquaviva vorgelegt wurde, der sie sehr positiv beurteilte, hat stark auf die Philologie des 17. Jahrhunderts in Frankreich und Spanien nachgewirkt und sich bis ins 19. Jahrhundert hinein behauptet. Dazu tritt weiterhin sein Seneca-Kommentar. Nicht auszuschließen ist auch, daß Matthäus Rader der anonyme Herausgeber einer oder mehrerer der vier Schulausgaben von Werken Ciceros war, die um 1596 in Ingolstadt erschienen. Seine Epigrammensammlung blieb ungedruckt und ist heute verloren. Ebenso gelangte ein Werk über die Engel, an dem Rader zwischen 1609 und 1612 arbeitete, nicht zur Veröffentlichung.

Am 22. Dezember 1634 verstarb Matthäus Rader 73jährig in München an den Folgen eines Treppensturzes. Er wurde in der Jesuitengruft unter der Kreuzkapelle in der St.-Michaels-Kirche zu München beigesetzt.

Rita Haub

¹ P. Matthäus Rader SJ, Briefwechsel, Band I: 1595–1612, bearb. v. H. Zäh u. S. Strodel, eingeleit. u. hg. v. A. Schmid (Bayerische Gelehrtenkorrespondenz). München: Beck 1995. 69, 625 S. Kart. 198,-. In Vorbereitung: Band II. Briefwechsel mit Marcus Welser († 1614), bearb. v. R. Haub. In Planung: Band III ff.: 1612–1634.

(neu) Wandlungsprozesse in Polen und Ostdeutschland

Die Präsidentenwahl in Polen im November 1995 hat erneut und schlaglichtartig die prekäre Situation der polnischen Kirche in dem fundamentalen Wandlungsprozeß beleuchtet, in welchem sich das Land befindet. Während viele westliche Beobachter zur Zeit der kommunistischen Herrschaft voller Bewunderung auf die polnische „Volkskirche“ blickten, erweist sich diese, da sie strukturell und mental eine Kleruskirche war, als relativ ratlos im Prozeß der Demokratisierung und Pluralisierung des Landes und der marktwirtschaftlichen Umwandlung sei-

ner Wirtschaft. Kenner Polens und des polnischen Katholizismus hat das nicht überrascht. Bei allem Respekt vor der Integrationsleistung der polnischen Kirche als einer Art „nationaler Ersatzopposition“ gegenüber dem kommunistischen Regime kannten sie doch auch ihre Defizite, besonders den Mangel an Selbständigkeit christlicher Laien und an theoretischem Instrumentarium zur Auseinandersetzung mit den Ordnungsfragen, wie sie sich in einer modernen Gesellschaft stellen.

Ganz anders die Situation in der ehemaligen